



Rheinische Blätter

Samstag,

Nro. 18.

den 1. Februar 1817.

England.

London, vom 21. Jan. Den 28. dieses Monats wird die diesjährige Sitzung des Parlaments eröffnet. Die Zeit ist wichtig, Europa in einem Zustande, der bedeutende Veränderungen hoffen oder fürchten läßt, je nachdem die Menschen, welche zu handeln berufen sind, die Gegenwart verstehen und ihren Forderungen zu entsprechen geneigt oder abgeneigt seyn mögen. Das Morning-Chronicle, welches bei den unverkennbaren Fehlern seiner Oppositions-einseitigkeit mehr nützliche Wahrheiten in Umlauf setzt, als alle übrigen Blätter Englands, sucht die Aufmerksamkeit seiner Leser auf die hohe Bestimmung der brittischen Gesetzgebung unter so wichtigen Verhältnissen, wie die gegenwärtigen sind, zu richten. Die Zeichnung, welche dieses Blatt von einigen Staaten Europa's entwirft, ist wohl nicht in allen ihren Theilen wahr, aber doch immer noch wegen ihrer Wahrheit und Kühnheit merkwürdig.

» Die Verhandlungen der Repräsentanten des englischen Volks, sagt das Morning-Chronicle, dieses stolzen aber edelmüthigen Volkes, wo es aus eigener Bewegung handelt, werden höchst wichtig und von großem Einflusse auf den Zustand der Krisis seyn, in welchem sich Europa gegenwärtig befindet. Wir wollen uns bestreben durch eine un-

parteiische Darstellung eine richtige Ansicht davon zu geben. Das Unternehmen ist nicht leicht, aber auch nicht so widerlich, als das, die stürmischen Sitzungen, die unzusammenhängenden Diskussionen der französischen Deputirtenkammer, die ohne Wahrheit und Aufrichtigkeit, ohne Liebe des Vaterlands und der Menschheit sind, zu berichten. Das Geschrei, das Murren und die Willkühr, welche die herrschende Partei sich daselbst gegen die schwächere Minderzahl erlaubt, sind Unarten, die das Parlament nicht kennt. Ein langer Genuß der Freiheit gab diesem die Gewohnheit und Würde derselben; jede Meinung kann daselbst ausgesprochen und bestritten werden; die Gewissheit, sich in der Ausübung seiner Rechte nie gekört zu sehen, giebt auch den lebhaftesten Beratungen einen Anstand und eine Ruhe, die seit der konstituierenden Versammlung in Frankreich unbekannt waren, nimmt man die stumme Kammer unter Buonaparte aus. In England hört man Jeden aufmerksam bis zum Ende an, weil Jeder gewiß ist, auch gehört zu werden, und man läßt den Sophisten seine Paradoxen auskramen und seine Scheinbeweise entwickeln, weil man sie gleich darauf widerlegen kann. Da sieht man nie das schämliche Beispiel einer wüthigen Majorität, die durch lautes Schreien die freimüthige Sprache eines Volkvertreter's erstickt, wie

das in Frankreich Hrn. d'Argenson begegnet ist; nie wird der Sprecher des Unterhauses sich und sein Amt so sehr herabwürdigen, daß er einen solchen Repräsentanten zur Ordnung verweist, wie es der Advokat Lainé that, der nachher, und vielleicht darum Minister vom Innern geworden ist; nie wird ein englischer Pär, nicht einmal ein Minister vor dem versammelten Parlamente sich über das Urtheil eines Gerichtshofs beklagen, und schleunige Maßregeln fordern, damit das Blut eines Geächteten schneller fließe, wie es der Erbe jenes tyrannischen Richelieu gethan hat.

» Nicht als hätte das Unterhaus nicht auch zu Zeiten seine Castels-Bajac, Sesthenes und de la Rochefoucauld; aber die Mehrheit der Nation besteht aus freisinnigen edeln Männern. Nie werden wir vergessen, daß, als das heilige Feuer der Freiheit in dem größten Theil der Erde erloschen war, ihre Flamme noch in England loderte, und andre Völker wieder an ihr die erstorbene Fackel anzündeten. Wir werden uns stets erinnern, daß die Presse immer daselbst frei geblieben ist, und ihre Dienste den verfolgten und unterdrückten Fremden nie versagte. Wir werden nicht vergessen, daß noch unlängst drei edle Britten, auf Kosten ihrer Freiheit, den französischen Henkern ihr Schlachtopfer entrißen, dessen Namen sie vor seinem Unglück nicht einmal kannten. Wir werden nicht vergessen, daß sich im englischen Parlamente und unter dem ganzen Volke ein Ruf der Entrüstung vernehmen ließ, da ein blödsinniger Alter, zu Gibraltar, drei spanische Flüchtlinge der Wuth einer Regierung auslieferte, die durchaus vernichten will, was die neuere Zeit geboren hat; daß dieser Ruf den englischen Gesandten nöthigte, den unglücklichen Diego Correa und seine zwei Gefährten so dringend zurückzufodern, daß sogar der gierige Acheron Spaniens seine Beute wieder fahren ließ. Endlich werden wir nicht vergessen, daß die bedauernswürdigen Protestanten des südlichen Frankreichs, die als Opfer feiger Meuchelmörder der zurückgekehrten Ausgewanderten fielen, bereckte Wertheidiger in England fanden, und daß sogleich sich daselbst eine Gesellschaft zu ihrer Unterstützung gebildet hat.

» Auch wissen wir, daß im Oberhause unter Namen, die nur am Hofe bekannt sind, und bald im Strome der Vergessenheit untergehen werden, auch solche glänzen, welche die Völker nennen, und die von der Nachwelt genannt werden. Ein Marquis Lansdowne, ein Herzog Bedford, ein Lord Grey, und der edle Erbe von Fox, Lord Holland, sitzen in dem Hause der Pär. In dem der Gemeinen werden ein Romilly, ein Grattan, ein

Brougham, ein Wilberforce und viele andre ihre Stimme für die Menschheit erheben, wie sie es schon so oft gethan haben. Sie bilden, wird man uns sagen, in den beiden Häusern die Minorität; ja, sie bildeten sie lange, aber ihre edeln Gesinnungen sind, oder ich müßte mich sehr täuschen, die der Mehrzahl in England geworden. Das Volk fängt an, die zahlreichen Irrthümer der Verwaltung — um nicht mehr zu sagen — einzusehen. Es bezahlt sie seit langer Zeit ziemlich theuer. Die Hand des Herrn hat auch schwer auf ihm geruht; und dieses Egypten hatte seine Landplagen, wie das alte, und seine Pharaone sogar blieben nicht verschont.

» Die längste Regierung war ergiebig an Unfällen. Das in Ostindien in Strömen vergessene Blut foderte Rache. Eben haben die Clive und Hastings zum Theil ihre Verbrechen gebüßt. Das unterdrückte Amerika hat das Joch abgeworfen; vergebens sandte Hessen seine Miethlinge in diese fernen Länder; sie fanden daselbst nur den Tod, und wurden von der Regierung, die sie verkauft hatte, weniger bedauert, als von der, welche sie hatte bezahlen müssen. Vielleicht sehen wir auch bald, welche Früchte der seit so vielen Jahren ausgestreute Samen von Mord, Verwirrung und Zwietracht in Frankreich trägt. Vielleicht sehen wir, welchen Vortheil ein oft gegebenes und immer wieder getrohenes Wort dem Betrüger bringt, und wozu ein Volk in der Verzweiflung getrieben werden kann.

» Im Uebrigen haben sich die Zeiten sehr geändert. Der Papanz, dessen sich das englische Ministerium so lange und so geschickt bedient hat, um ganz Europa zu schrecken, und dadurch alle Nationen zu bewaffnen und in dem Lande selbst der Freiheit verderbliche Bewilligungen zu erhalten, dieser Papanz schreckt keinen Menschen mehr. Jener Prometheus, von dem der Himmel schien sich sein Feuer entwenden zu lassen, nicht um Menschengebilde damit zu besetzen, sondern um die Welt in Flammen zu setzen, ist nun an den Felsen geschmiedet, wo der gierigste Geier, der an ihm nagt, ohne Zweifel die Erinnerung ist, sich der Großmuth des englischen Ministeriums überliefert zu haben.

» Wir wissen wohl, daß die Minister, welche für Europa lange den Despotism einer Universalmonarchie zu fürchten schienen, um neue antiliberale Bewilligungen zu erhalten, England nun mit den Ausschweifungen der Demokratie schrecken möchten. Man bewaffnet oder verführt einige Glende zu Spafields, die sich den strafbarsten Exzessen überlassen; man gebraucht demagogische Redner, um neue Schrecken, die man einflößen will, zu rechtfertigen. Die Wat-

son und einige Andre werden geopfert. Die englische Polizei hat auch ihre Plegnier. Aber wir zweifeln, daß sich das englische Volk in einer so groben Schlinge werde fangen lassen. Alles, wir wiederholen es, alles hat sich geändert. Weinake alle Völker Europas fangen an, ihre Rechte und ihre Stärke zu fühlen. Die Zeit der Konstitutionen beginnt für alle, und sie würden das englische Joch nicht lange tragen, könnte es ihnen auch aufgelegt werden. Die Zeit ist vorüber, wo ein englischer Gesandte, indem er den Finger in den venetianischen Meerbusen tauchte, sagen durfte: es ist salzig, und folglich unser. Die Zeit ist vorüber, wo ein englischer Minister im Parlamente äußern konnte: Ohne Englands Erlaubniß darf auf keinem Meere der Welt ein Kanonenschuß fallen. Man mag immerhin singen: Rule Britannia, rule the waves, beherrsche Britannien, beherrsche die Wogen. Die Herrschaft wird bestritten, die Wogen empören sich, und die Meere werden frei. Schon wollen die Belgier, die Holländer, die Franzosen, die Russen, die Amerikaner und so viele andre Völker Schiffahrt und Handel treiben, wollen auch den Wogen gebieten, und schon feuern die Independenten von Mexiko oder dem la Plata-Strome unter den Mauern von Cadix, ohne unsre Erlaubniß, Kanonen ab. «

Frankreich.

Paris, vom 26. Jan. Die Verhandlungen der Deputirtenkammer erregen mit Recht die allgemeine Aufmerksamkeit, und die Gegenstände derselben sind nicht nur für den Franzosen, sondern für jeden gebildeten denkenden Menschen wichtig. Die Sache der persönlichen Freiheit, und der Freiheit der Presse besonders, ist eine europäische Sache, ja die der Welt geworden; nicht nur weil, was ein Staat in dieser Hinsicht beschließt, für andre ein aufmunterndes oder rechtfertigendes Beispiel werden kann, sondern weil das große Band der Bildung und Zivilisation alle Völker der Erde umschlingt, und keines mehr einen Rück- oder Vorschritt zu thun vermag, ohne auf die andern nachtheilig oder vortheilhaft zu wirken. Die Vorschläge der Minister dürfte nicht leicht ein Parteiloser in allen ihren Theilen zu rechtfertigen versuchen, so zweckmäßig auch einige derselben seyn mögen. Die Gewalt ist ein Zaubermittel, das die Natur des Menschen in einem Augenblicke verwandelt. Es ist eine so reizende Sache um die Vormundschaft, daß man die Zeit der Volljährigkeit seines Mündels nicht weit genug hinaussetzen zu können glaubt. So oft und feierlich man auch den Grundlag ausgesprochen hat, daß der Mensch zum Genuße der Freiheit geboren sey, so oft und bestimmt erklärten auch die, welche die Macht in Händen hatten, sie fänden ihn zu diesem bedeutlichen Genuße noch nicht reif.

Daß die Ultra jetzt oft für die Sache des Volks sprechen, ist nicht verdienstlich, weil sie nur gegen die Minister

sprechen wollen. Wer hat im letzten Jahre das Gesetz, welches die persönliche Freiheit so sehr beschränkte, mit leidenschaftlicher Hestigkeit in Schutz genommen? Dieselben Ultra. Zwei Redner wagten es damals, sich gegen den Vorschlag zu erheben, und d'Argenson, der auch diesmal so warm und wahr für die Sache des Bürgers gesprochen hat, wurde durch die wüthigen Ausfälle seiner Kollegen zum Schweigen genöthigt. D'Argenson, der seinen Glauben nicht von dem Interesse des Augenblicks empfängt, und seine Ueberzeugung nicht von seiner Leidenschaft bestimmen läßt, wurde in der vorigen Sitzung von denselben Männern mit Ungestüm zur Ordnung verwiesen, die in der gegenwärtigen, seltsam genug! an seiner Seite für dieselbe Sache kämpfen. Sehr gut vergleicht Benjamin de Constant die Ultra mit einem Heere, das eine Festung, die es in guten Vertheidigungsstand setzte, verlassen mußte, und sie nun wieder zu nehmen sucht. Die Belagerer sehen sich durch die eignen Werke aufgehalten, die sie als Belagerte anlegen ließen, und das Geschütz, welches sie gegen Andre aufgeführt, dient gegen sie selbst. Wirklich darf man nur die Reden derselben Leute über denselben Gegenstand von den beiden Sitzungen lesen, um jede positive Größe durch eine gleiche negative aufzuheben. Daß sie bei dem Wahlgesetz von 32 überstimmt wurden, hat ihnen selbst, eines Wortspiels wegen, Spaß gemacht; sie sagten: Dans cette occasion il y a eu 132 contre cent (132 contre-sens).

— Der König hat unter den von der Deputirtenkammer vorgeschlagenen Kandidaten de Serre, Mavez, Faget de Baure, Bellart und Meyer Collard, den Hrn. de Serre zum Präsidenten, an die Stelle des Hrn. Pasquier ernannt.

— Seit einigen Tagen bemerkt man hier eine seltene Erscheinung, die nicht wenige Menschen in Verlegenheit setzt. Abends, wenn sich auch kein Stern am bewölkten Himmel zeigt, ist er auf einmal röthlich erhellte wie von einem Brände. Die Luft scheint auf einige Augenblicke zu erlöschen, und sich wieder zu entzünden. Besonders drängt sich das Volk auf dem Pont-Neuf, um diese Erscheinung zu sehen, die nichts gutes bedeutet. Das vorige Jahr hatte man uns vorausgesagt, die Welt werde in Feuer aufgehen, gieng aber beinahe in Wasser unter. Die deutschen, englischen und französischen Wahrsager werden uns wohl verflünden, an welcher Todesart die abgelebte Welt nun dieses Jahr verschenden soll.

Eine ähnliche Erscheinung, wie hier, hat man auch zu Pest in Ungarn bemerkt. Zweimal sah man daselbst eine feurige Kugel, so groß wie die Scheibe des Vollmonds. Es ist überhaupt eine seltsame Zeit, man mag nun das Better oder die Menschen in ihr betrachten. Diese und jenes will man, besonders im Süden und Westen, unstat, wässrig und etwas schmutzig finden. Ein Brief aus Bourgogne sagt, den 15. Januar habe man an einem und demselben Tage, Eis, Schnee, Regen und Donner gehabt. Man sieht, das die seelenlose Natur nicht weniger wechselt als der geistige Mensch, der auch gern von einem Extrem zum andern überspringt, vom Feste der despotischen Verfassung zu den Gewittern der Freiheit.

Nichts will mehr recht mit Treue und Festigkeit an seiner Stelle halten. Die Menschen wandern aus einem Lande ins andre, und suchen in einem fernen Welttheil,

was sie in der nahen Heimath schiebt. Sogar der Boden, auf dem wir wandeln, scheint nicht mehr fest zu stehen. Zu Vigor, bei Suffer, hat sich, nach englischen Blättern, ein Feld mit jungen Obstbäumen an einem Hügel mobil gemacht, ist über einen Acker und sogar über einen Bach gesetzt, und ließ sich auf einer fernen Fläche nieder. Hier stehen nun die Bäume wieder so gerade und fest, als wären sie seit Jahren dahin gepflanzt. Auf dem Wege, den der Obstgarten zurückgelegt, sind einige Bäume, des fernern Wanderns müde, stehen geblieben, und gedeihen ebenfalls, wie von Menschenhänden versetzt. In derselben Grafschaft Suffer, zu Rottmangdean, hat man eine Steckrübe von 25 Pfund eingehan, mit welcher ein Schaf acht Tage lang gefüttert ward.

Unsre Blätter rühmen es, daß der König von Würtemberg, der seine Regierung so wohltätig begonnen hat, in den Witzschriften die weitläufigen, schleppenden und ekelhaften Ausdrücke und Redensarten abgeschafft wissen will. Der Deutsche kann nicht Vergleichungsstufen genug finden, um seine Allerunterthänigkeit gehörig auszudrücken. Er ist der allerunterthänigst-gehoramteste Knecht, und erstirbt in demüthigster Ehrfurcht vor Allerhöchst- und Höchstdenselben, und auf den Superlativ bauet er noch einen Grad, weil ihm das Beste nicht gut, und das Schlechteste nicht schlecht genug ist, und er macht aus ihm das Allerbeste und Aller schlechteste.

Zum Hogarth'schem Gemälde der Zeit mit fünfundzwanzigpfündigen Steckrüben, wandernden Obstgärten, allerunterthänigsten Witzstellern, die in demüthigster Ehrfurcht erstirben, den Ultra, die Freiheit und Liberalität predigen, den hellen Erscheinungen am Himmel und den dunkeln auf der Erde, dem unskatarn Wetter und den noch unskatarn Menschen gehört auch der Antrag, die Selbstmörder auf einer Schleife nach dem Schindanger schleppen zu lassen. Das Schönste an dem schönen Vorschlag ist, daß ihn der Streit zwischen Vater und Sohn veranlaßt hat, als dieser sich entleiben, jener aber es nicht zugeben wollte. Auch er hat sich als Offizier in mehreren Feldzügen ausgezeichnet, wie jener gepriesene Krieger, der in gleicher Absicht sich schon seinen Grabstein mit der Inschrift: Tout finit avec la vie, hatte verfertigen lassen. Der achtzigjährige Mann warf sich dem Sohne zu Füßen, um ihn von seinem Entschluß abzubringen. Vergebens, ihn rührten die Thränen und der Schmerz des Vaters nicht. Dieser wendete sich nun in einer Adresse an die Deputirtenkammer, die, wie der deutsche Bundestag, Balsam für alle Wunden haben soll. Sonst, heißt es in dem Briefe (Lettre d'un père sur le suicide projeté par son fils), fuhrte man die Leiche des Selbstmörders auf einer Schleife nach dem Schindanger; die Juden gestatteten derselben kein Begräbniß; die Griechen überlieferten sie den Händen des Scharfrichters, und die Armenier brennen jetzt noch das Haus eines Selbstmörders ab. Der menschenfreundliche Verfasser des angeführten Briefs erklärt sich, aus väterlichem Barmherzigkeit ohne Zweifel, für das Schleifen des Leichnams nach dem Schindanger. Der Staat, meint er, solle diese Welt, wie seine Grenzen sperren, und keinen Landes- oder Lebensfatten, sine permissu superiorum abziehen lassen.

In No. 4. der rheinischen Blätter wurde, nach der Bremer Zeitung, der Kampf zwischen einem bezopfren kurhessischen Dragoner und dem unbezopfren Darmstädter Militär in Gießen berichtet. Wir wollten die Wahrheit der Erzählung auch damals nicht verbürgen, ebgleich wir sonst die Quelle, aus der wir schöpften, die Bremer Zeitung nämlich, als ein Blatt kennen, dem man vertrauen darf. Durch nachstehendes Schreiben, für welches wir dem Einsender aufrichtig danken, wird das Publikum über die Sache aufgeklärt. Die beigelegten Bemerkungen glaubten wir nicht mittheilen zu müssen, weil sie nicht uns, sondern dem gelten, der die Nachricht erfunden und in Umlauf gesetzt hat. Der Brief ist folgender:

Marburg, den 26. Januar 1817.

Auf das vom Großherzoglich-Hessischen Leibregiments-Kommando erhaltene geehrteste Schreiben vom 11. d. M. ermangele ich nicht zu erwiedern und zu benachrichtigen, daß man diesseits alle Untersuchungen angestellt hat, um die Veranlassung der in jenem Schreiben erwähnten, und sogar durch ein Blatt des rheinischen Merkurs (?) zur Publizität gekommenen, fabelhaften Erzählung eines Vorfalls, welcher an der Thorswacht zu Gießen, zwischen einem kurhessischen Dragoner und einigen Soldaten der dortigen Garnison Statt gefunden haben sollte, zu entdecken und ausfindig zu machen, daß man aber allen Nachforschungen ungeachtet, weiter kein Resultat erhalten hat, als daß die ganze Erzählung, wie voraus zu sehen war, eine elende Erdichtung eines müßigen Kopfs sey, deren Werth zu beleuchten man übrigens nicht der Mühe werth achtet, noch weniger aber solche geeignet ist, das gute Einverständnis und die wechselseitige Achtung des diesseitigen Militärs gegen die Großherzoglich-Hessischen Truppen auch nur im mindesten zu stören.

Uebrigens bittet die Versicherung hochachtungsvoller Gesinnungen zu genehmigen

Der Kurfürstlich-Hessische General-Major und
Kommandant

v. Stein.

Bekanntmachung.

Montag den 3. Febr. l. J. und die folgenden Tage sollen die zum Nachlasse der Durchlauchtigsten verwittweten Herzogin von Nassau, gebornen Prinzessin von Waldeck höchstseligen Andenkens, gehörigen, auf dem Schloß Reichartshausen bei Hattenheim im Rheingau befindlichen Mobilien aller Art, als: sehr schönes Porzellan, Spiegel, Glaswerk, Perspektive, Gemälde und Kupferstiche, Stühle, Sessel, Kanapen und sonstiges gut gehaltenes Holzwerk, sehr gute Bettungen, Fenstervorhänge, des gleichen Kupfer, Messing, Eisen und Blechwerk, nebst einem vierstigen Wagen mit Schwanenhälsen und Federn, Abtheilungswegen in Reichartshausen an den Weißbietenden versteigert, und mit der Versteigerung täglich von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr unausgesetzt fortgeführt werden, welches den Streiflustigen andurch bekannt gemacht wird.

Stövill, den 14. Januar 1817.

Herzoglich Nassauische Landoberschultheiserei.
Westerberg,
aus Auftrag.